Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 122 (1956)

Heft: 5

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

rücksichtigen. Zuständig für die Festlegung des geeigneten Fabrikstandortes ist grundsätzlich das Handelsdepartement; nur bei militärischen Projekten ist das Verteidigungsdepartement zuständig. WM

LITERATUR

Taktik im Rußlandfeldzug. Von Eike *Middeldorf.* Verlag E. S. Mittler & Sohn, Darmstadt.

Für eine Armee wie die unsrige, die weder im Ersten noch im Zweiten Weltkrieg gekämpft hat, ist das Studium ausländischer Kriegserfahrungen eine Notwendigkeit, wenn wir auf der Höhe unserer militärischen Aufgabe bleiben wollen. Dieses Studium benötigt viel Zeit und Einsatz, weil in der Kriegsliteratur die eigentlichen Erfahrungen nur spärlich in die einzelnen Werke eingestreut sind. Es ist deshalb wertvoll, wenn ein Werk erscheint, das sich zum Ziel setzt, die Kriegslehren zusammenzufassen. In Middeldorfs «Taktik im Rußlandfeldzug» sind erstmals die Ostfront-Erfahrungen systematisch, gewissermaßen als Lehrbuch, zusammengetragen. Wie wir schon im Aprilheft der ASMZ vermerkt haben, bringt der Verfasser als ehemaliger Referent für die Auswertung taktischer Kampferfahrungen im Generalstab des deutschen Heeres und als Truppen- und Generalstabsoffizier an der Ostfront alle Voraussetzungen für eine gründliche und umfassende Bearbeitung der Kriegserfahrungen mit.

Man könnte einwenden, die Erfahrungen des Ostfeldzuges seien überholt und veraltet, weil die Atomwaffen gänzlich neue Kampfbedingungen geschaffen haben. Dieser Einwand ist nur sehr bedingt richtig. Die Atomwaffen zwingen im Hinblick auf ihre großräumige Augenblickswirkung zu einer Anpassung der Kampfführung und der Truppenorganisation. Die Grundsätze der Taktik aber behalten ihre Gültigkeit, da es sich auch nach einem Atombeschuß oder im Falle der Nichtverwendung von Atomwaffen darum handelt, dem mit Fliegern, Luftlandetruppen, Panzern und andern herkömmlichen Mitteln kämpfenden Gegner erfolgreich zu widerstehen. Der Verfasser stellt denn auch fest, die deutschen Kampferfahrungen des vergangenen Krieges hätten noch volle Gültigkeit und seien im Korea- und Indochinakrieg bestätigt worden.

Middeldorf geht von der Voraussetzung aus, daß die Infanterie auch im Zukunftskrieg eine Hauptwaffe sein werde, daß es sich aber darum handle, die Infanterie zum modernen Kampf zu befähigen. Den neuzeitlichen Krieg sieht der Verfasser als ausgesprochenen Bewegungskampf, als ein Hin und Her, in welchem der Angriff die stärkere Kampfform darstelle. Jedenfalls legen die Russen das größte Gewicht auf den Angriff, für den sie eine Überlegenheit von 3:1 gegenüber dem Verteidiger für notwendig erachten.

Das Buch behandelt eingehend und mit instruktiven Skizzen die Erfahrungen der verschiedenen Waffengattungen, aus denen jeweils interessante taktische Schlüsse gezogen werden. Der deutschen Auffassung werden immer die russischen Ansichten gegenübergestellt, so daß der Leser einen umfassenden Überblick über die Taktik der Roten Armee gewinnt.

Middeldorf äußert klare Ansichten über die sich aus den Ostfeldzug-Erfahrungen aufdrängende zukünftige Kampfweise, Gliederung und Bewaffnung einer Armee. Er betont, die Panzerwaffe sei keineswegs überholt. Nach seiner Auffassung ist weiterhin

«der operativ eingesetzte Panzerverband die schlachtentscheidende Waffe». Bei der Erwähnung der eigentlichen Kampferfahrungen in der Verteidigung hebt er deshalb die Panzersicherheit als erstrangige Forderung hervor. Die Panzerabwehr hat nach Ansicht des Verfassers während des Zweiten Weltkrieges «auf beiden Seiten im allgemeinen versagt».

Die Kapitel über die Panzertaktik und die Panzerabwehr zählen zum Wertvollsten und Aufschlußreichsten dieses Buches. Man muß sich diese Erfahrungen eindrücklich merken. So sagt Middeldorf über die Stärke von Panzerangriffen: «Auf Grund der Erfahrungen der letzten beiden Kriegsjahre muß als ‚Großangriff' der Einsatz von 200 Panzern je Kilometer, als ‚Normalfall' der Angriff von drei Schützendivisionen mit zusammen 200 bis 250 Panzern auf einer Gesamtbreite von 10 Kilometer gelten.» Als ausreichendes Kräfteverhältnis des Verteidigers wird den 200 bis 250 Panzern gegenüber das Vorhandensein von «200 Pak *und* etwa 70 bis 80 Panzern» beurteilt. Mit aller Schärfe fordert Middeldorf einen klaren Panzerabwehrplan, der die Panzerabwehr *aller* Truppen koordiniert. Er befaßt sich besonders eingehend mit dem Problem, die Infanterie vor dem Überrollen durch Panzer zu schützen und stellt dabei fest, es sei ein Charakteristikum der meisten abgeschlagenen Angriffe des vergangenen Krieges gewesen, «daß sie bereits 200 bis 400 Meter *vor* den vordersten Verteidigungsanlagen abgeschlagen wurden». Der entscheidende Anteil bei dieser Abwehr sei der Artillerie zugekommen, die allerdings nur eine störende und keine zerstörende Wirkung erzielte. Middeldorf fordert, es seien sowohl die Panzer wie die Begleitinfanterie als Träger des kombinierten Angriffs «am gleichen Ort und zur gleichen Zeit im zusammengefaßten Vernichtungsfeuer zu zerschlagen». «Jede andere Lösung», so sagt er, «bedeutet Zersplitterung des Feuers und damit der gesamten Verteidigung».

Bemerkenswert sind auch die Hinweise auf die Beurteilung der Panzergängigkeit des Geländes: «Es gibt nur *ein* wesentliches Geländehindernis, das geeignet ist, große Panzerbewegungen aufzuhalten, das sind breite und tiefe Gewässer. Entscheidende Panzeroffensiven wurden im Kriege wiederholt und bewußt durch ein Gelände vorgetragen, das nach Friedenstheorien als ‚panzersicher' galt. Selbst ausgedehnte Waldungen, Mittelgebirge, Seen und sumpfreiches Gelände verlieren mit einem Schlag jede panzerhemmende Wirkung, wenn der Angreifer sich überraschend einzelne Übergänge, Wege, Engen oder Pässe erkämpfen kann.»

Das Buch enthält im weitern ausgezeichnete Klarlegungen über die Zusammenarbeit der Erdtruppe mit der Luftwaffe, über die Fliegerabwehr und die Artillerie. Aus dem Reichtum dieser Darlegungen sei lediglich die Forderung hervorgehoben, daß in der Verteidigung die Flab.Waffen zu Schwerpunkten zusammengefaßt werden müssen und daß für die Artillerie die Luftaufklärung (artillerieeigene Aufklärungsflugzeuge!) sowie Artillerie-Beobachtungstruppen (Licht- und Schallmessung) wichtig seien. Im übrigen zeigen die Hinweise auf die Zusammenarbeit Infanterie/Artillerie und die taktischen Feuer der Artillerie, daß wir artilleristisch bei uns auf gutem Wege sind.

Die Schlußkapitel befassen sich in interessanter Weise mit dem Nachtkampf, dem sehr große Bedeutung beigemessen wird, mit dem Kampf um Städte und Ortschaften, dem Waldkampf, dem Kampf im Winter, dem Kampf im Kessel und dem Bandenkampf. Der Autor sagt deutlich, daß die Truppe es mit ernsten Verlusten büßen mußte, wenn sie sich auf diese Sonderarten des Kampfes nicht vorbereitet hatte.

Besonders lesens- und beherzigenswert sind «Die Kampferfahrungen in den Hauptkampfarten», die russische und deutsche Kampfmethoden zur Darstellung bringen, sowie die «Allgemeinen Kampferfahrungen», welche die Eigenarten der russischen und der deutschen Kampfweise zusammenfassen. Der Verfasser setzt sich vor allem für die

Freiheit vom Schema und gegen die Auffassung ein, es lasse sich im Kampf ein starrer «Fahrplan» festlegen. Das Schlußwort mündet aus im Bekenntnis zur beweglichen Kampfführung. Er erklärt, die Lehren des Ostfeldzuges hätten in eindeutiger Weise gezeigt, daß eine statische Verteidigung einem russischen Gegner erlauben würde, «unter Bedingungen zu kämpfen, die es ihm gestatten, seine Schwächen zu verdecken, seine Stärken aber zu voller Wirkung zu bringen».

«Die Taktik im Rußlandfeldzug» ist für jeden militärisch Interessierten eine Fundgrube äußerst wertvoller Belehrungen und für die Diskussion über unsere Kampfführung ein gewichtiger abklärender Beitrag. U.

Tscherkassy. Von Nikolaus *von Vormann* (Die Wehrmacht im Kampf, Band 3). Kurt Vowinckel Verlag, Heidelberg.

Fast alle bisher erschienenen Bände der Buchreihe «Die Wehrmacht im Kampf» befassen sich mit den Operationen des Ostfeldzuges und vermitteln damit ein allmählich zusammenhängendes Bild über die entscheidenden Kämpfe an der Ostfront. Die Beschränkung jedes Bandes auf eine bestimmte Feldzugsperiode hat den Vorteil, daß eine kriegsgeschichtlich interessante Operation in einer umfangmäßig sympathisch begrenzten Abhandlung von 120–140 Seiten zusammengefaßt werden kann.

Diesen Vorteil zeigt neuerdings die Bearbeitung der Schlacht um den Dnjepr der Jahreswende 1943/44. In knapper, aber sehr klarer und übersichtlicher Darstellung wird im Band «Tscherkassy» der Verlauf der Rückzugskämpfe der 8. Armee von Mansteins über den Dnjepr geschildert. Die sturen Befehle zum Halten um jeden Preis durch Hitler führten auch bei diesen Operationen zu schwersten Krisensituationen der Front und schließlich zur Einkesselung von zwei Armeekorps (XI. und XXXXII. AK) im Kessel von Korsun. Der wochenlange erbitterte und verlustreiche Kampf um den Dnjeprbogen und die erfolglosen Entsatzversuche um die beiden eingeschlossenen Armeekorps sind als Schlacht um Tscherkassy in die Geschichte eingegangen, trotzdem es sich eigentlich um die Kesselschlacht von Korsun gehandelt hat.

Auch in dieser Bearbeitung von General a.D. v. Vormann, dem ehemaligen Kommandanten des XXXXVII. Panzerkorps, das maßgeblich am Versuch zum Entsatz der eingekesselten Divisionen beteiligt war, tritt an vielfachen Beispielen der tiefgreifende Gegensatz zwischen den Führungsentscheiden Hitlers und den Frontkommandos in Erscheinung. Immer wieder verursachte der Starrsinn Hitlers ein «Zu spät» und ein Verbluten von Divisionen in aussichtsloser Position, weil die eigenen Möglichkeiten überschätzt und die feindlichen Kräfte blind unterschätzt worden waren.

Das Buch weist auf die ungeheuren Anstrengungen, die der deutschen Truppe in überdehnten Fronten gegen vielfach überlegenen Gegner während Wochen und Wochen unter schwersten Verhältnissen (Kälte, Schlamm, Hunger, Versorgungsschwierigkeiten) zugemutet werden mußten. Man muß derartige Schilderungen lesen, um sich bewußt zu werden, welchen Belastungsproben eine Truppe im Kampfe ausgesetzt ist und welch unglaubliches Maß an Entbehrungen und Strapazen der Mensch zu ertragen vermag, wenn es um das Letzte geht.

Der Band «Tscherkassy» enthält, wie wir bereits im Aprilheft der ASMZ andeuteten, interessante Hinweise auf Kampferfahrungen, die allgemeine Gültigkeit besitzen. So betont von Vormann mehrfach die Unerwünschtheit der Vermischung der Verbände, «die sich bei Führung und Truppe seit jeher der gleichen Unbeliebtheit erfreute». Er stellt eindringlich fest: «Nur eine *Truppe* kämpft, das heißt eine Gemeinschaft, deren Mitglieder innerlich verbunden und gebunden sind. Vertrauen und Kameradschaft muß

Führer und Mann zusammengeschweißt haben auf Tod und Leben. Das Einander-Kennen, das Wissen, sich auf den andern verlassen zu können, ist Voraussetzung für jede Einsatzbereitschaft des einzelnen und damit für jede Leistung auf dem Gefechtsfeld. Nur in reinem Bataillon, reiner Abteilung kämpft der Soldat, nur dort verpflichten ihn Namen, Ehre, Tradition und helfen ihm, sich selbst zu überwinden, das Leben zu setzen für eine Idee und für den Kameraden an seiner Seite.»

Mehrfach wird auf die Versuche des Nationalkomitees Freies Deutschland hingewiesen, durch Aufrufe zur Waffenniederlegung den Widerstandswillen der Truppe zu zersetzen. Einige Musterbeispiele solcher Aufrufe zeigen, mit welch perfiden Mitteln gearbeitet wurde. Der Verfasser hebt mit Recht die Bedeutung der psychologischen Kriegführung hervor und sagt – auch für uns – sehr beherzigenswert: «Sie (die psychologische Kriegführung) wird in zukünftigen Kriegen für den Kämpfer an der Front eine Belastung bringen, deren Ausmaß wir abzuschätzen noch gar nicht in der Lage sind. Sie wird mit allen Mitteln versuchen, zunächst das Vertrauen zur Führung und dann selbst zum Nebenmann im Gefecht zu erschüttern. Wenn der Soldat erst dahin gebracht ist, daß er zweifelt an den Zielen, für die er sein Leben setzen soll, hört er auf zu kämpfen. Und um das Ziel zu erreichen, darf kein Mittel gescheut werden, kein Geld darf dafür zu teuer sein. Es spart eigenes Blut.»

General von Vormann zieht aus den schweren Abwehrkämpfen zahlreiche taktische Folgerungen, von denen wir manche unsererseits mit positivem Resultat beherzigen können. «Tscherkassy» bietet also in mannigfacher Hinsicht aufschlußreiche Erfahrungen. Nur schade, daß die beigelegten Lageskizzen in einem zu großen Maßstab vorliegen und daß der Verfasser sich da und dort zu unnötigen Ausfällen gegen die westlichen Gegner genötigt fühlt. U.

Die 215. Infanterie-Division. Von Oberstlt. a. D. Walter *Schelm* und Hptm. a. D. Hans *Mehrle.* Herausgegeben vom Kameradenhilfswerk 215. Inf.Div., Stuttgart.

Diese Geschichte der 215. württembergisch-badischen Infanterie-Division ist bewußt als Erinnerungsbuch für die Truppen der Division geschrieben. Das Buch erhebt keinen Anspruch auf kriegsgeschichtliche Gründlichkeit. Aber das mehr als 300 Seiten umfassende Werk basiert dennoch auf den Unterlagen der Division, vor allem auf zahlreichen Tagebüchern und bietet deshalb eine Fülle interessanten Materials. Der Text ist belebt durch zahlreiche übersichtliche Kartenskizzen und gute Bilder.

Die 215. Inf.Div. wurde bei Kriegsbeginn als Landwehr-Division aufgestellt und noch 1939 an die Westfront verlegt. Sie nahm teil an den Durchbruchskämpfen durch die Maginotlinie, deren Schilderung aufschlußreiche Angaben über den Kampf gegen Bunker, über Waldkämpfe und über den Einsatz der Vorausabteilung im Sinne eines ausgesprochenen Kampfelementes enthält.

Mitte November 1941 wurde die Division an die Ostfront transportiert; sie kämpfte bis zum Kriegsende im Mai 1945 auf dem östlichen Kriegsschauplatz und stand Dutzende schwerster Schlachten durch: am Wolchow, westlich Leningrad, südlich des Ladogasees, bei Puschkin und Pleskau, bei Dünaburg und Riga, in Kurland, der Tuchelerheide und bei Berlin. Die Schilderungen erfolgen vom Standpunkt der unteren Führungsstufen, Zug, Kompagnie und Bataillon, gelegentlich Regiment, wobei wesentlich das Erleben der kleinen Kampfgemeinschaft im Vordergrund steht. Es gibt zahlreiche Bücher, die sich spannender und formvollendeter mit dem Kampfgeschehen im Osten befassen. Aber in diesem Erinnerungsbuch, das die Kämpfe der Division vom ersten bis zum letzten Kriegstag erfaßt, kommt packend zum Ausdruck, was die Truppe während der monate- und jahrelangen Kampfbeanspruchung zu ertragen und durch-

Fortsetzung Seite 391

zustehen hatte. Ohne Pathos ist geschildert, welch unerhörte Strapazen und Entbehrungen die Truppe – an der Front und im rückwärtigen Raum – in den Schlammperioden, in den grauenhaften Wintern mit Temperaturen bis –50 Grad und im zermürbenden Kampf gegen den gewaltig überlegenen Gegner auszuhalten hatte. Die Verfasser weisen mehrfach auf die völlig ungenügende Winterausrüstung der deutschen Armee, betonen auch oft die raffinierten Kampfmethoden der russischen Eliteverbände. Man findet in diesem Buch zahlreiche wertvolle Hinweise auf Wintererfahrungen der Infanterie und der Artillerie, auf Stoßtruppunternehmungen, auf Ortskämpfe und Kämpfe gegen Partisanen. Eine der oft wiederkehrenden Erfahrungen bestand darin, daß die deutsche Infanterie gegen die Übermacht der russischen Panzerverbände nur standhielt oder zum Gegenangriff antreten konnte, wenn eigene Panzer eintrafen und mithalfen.

Die Division blutete im Verlaufe der unerbittlichen Kämpfe an der Ostfront völlig aus. Schon im Spätsommer 1942 zählte sie noch ganze 1633 Mann. Nachdem die Division mehrmals wieder aufgefüllt worden war, wurde sie bei den Endkämpfen in Kurland bis auf kleine Reste dezimiert. In den Regimentern waren einschließlich der Kommandanten weniger als zehn Offiziere verblieben. Die Kompagnien waren auf Gruppenstärke zusammengeschmolzen.

Ein Buch, das vor allem für die unteren Führer eindrucksvoll zeigt, was Krieg und Kampf in Wirklichkeit ist. U.

Die europäischen Kleinstaaten und die Haager Friedenskonferenz von 1899. Von Dr. Rudolf *Lüthi.* Verlag P. G. Keller, Winterthur.

Auf der ersten Haager Friedenskonferenz, die vom 18. Mai bis 29. Juli 1899 im Haag tagte, vereinigten sich 26 Nationen in der Absicht, Mittel und Wege zu finden, um die Grausamkeiten des Krieges zu vermindern, die Rüstungen zu beschränken und die internationalen Konflikte auf friedlichem Wege beizulegen. Die Veranlassung zu dieser Konferenz gab ein Aufruf des damaligen russischen Zaren Nikolaus II., der im ehrlichen Bemühen um die Erhaltung des Friedens und die Linderung der Kriegsleiden, einem allgemeinen Bedürfnis jener Zeit nach internationaler Verständigung folgend, den am Petersburger Hof akkreditierten diplomatischen Vertretern den Zusammentritt einer Friedenskonferenz anregte und ihnen ein Dokument über die von der Konferenz zu behandelnden Fragen unterbreiten ließ. In den geistig-politischen Beziehungen der Nationen wurde mit der ersten Haager Friedenskonferenz eine neue Epoche eingeleitet, die durch die Bestrebungen zur Erhaltung des Friedens und zur Regelung des Krieges gekennzeichnet ist und in der als Merkpunkte u. a. im Haag, Genf, San Franzisko und neuerdings wiederum Genf hervorragen.

Die Vorschläge des russischen Herrschers wurden teils mit Zustimmung und Begeisterung, teils mit Mißtrauen und Ablehnung aufgenommen. Daß insbesondere die Kleinstaaten, die sich gegenüber den Großmächten politisch und militärisch zurückgesetzt fühlten und durch das russische Vorhaben in ihren Anstrengungen um das Wehrwesen benachteiligt sahen, sich gegenüber den Gedanken des Zaren eher ablehnend verhielten, liegt im Wesen ihrer außenpolitischen Grundhaltung zur Wahrung ihrer Eigenart und Unabhängigkeit. Dr. R. Lüthi hat es in seiner Dissertation der philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern unternommen, die Stellungnahme der Schweiz, Belgiens und der Niederlande zu den russischen Bemühungen darzulegen.

Der Verfasser entwickelt zunächst die Haltung dieser drei Staaten zu den Vorschlägen über die Rüstungsbeschränkung (keine Vermehrung der Bestände, Beschränkung der Rüstungsausgaben). Die von den drei Kleinstaaten gegen diese Vorschläge erhobe-

nen Bedenken, die Dr. Lüthi für jeden Staat getrennt auseinandersetzt, stimmten weitgehend überein. Nachdem auch die Großmächte sich nicht zu einem Rüstungsabbau bereitfinden konnten, beschränkte sich das Ergebnis der Konferenz in dieser Frage einzig auf drei Erklärungen über das Verbot gewisser Geschoßarten (sogenannte Dum-Dum-Geschosse). Es darf dem Verfasser als Verdienst zugerechnet werden, die bereits gegen die ersten internationalen Abrüstungsvorschläge von den Kleinstaaten erhobenen Bedenken untersucht und sorgfältig dargelegt zu haben. Die historische Arbeit hat deshalb, da die Kleinstaaten auch heute ähnliche Vorbehalte anbringen müßten, Gegenwartswert. Freilich hätte bisweilen die historische Betrachtungsweise verlassen werden dürfen, um näher auf die Probleme, die die Vorschläge für die Rüstungsbeschränkung den Kleinstaaten stellten, einzutreten; dabei wäre ein Blick auf die Gegenwart wertvoll gewesen. Insbesondere hätte damit auch das Problem des militärischen Vakuums in der Strategie der Weltmächte Beachtung finden können, das ja heute von entscheidender Bedeutung ist und sich bereits bei der Behandlung der russischen Abrüstungsvorschläge einstellte, aber kaum als allgemeingültig erkannt wurde.

Wenn auch den russischen Abrüstungsvorschlägen nicht zugestimmt wurde, führte doch der Gedanke der friedlichen Beilegung von Konflikten zum Erfolg. Am 29. Juli 1899 ist die Konvention für die friedliche Regelung internationaler Streitigkeiten abgeschlossen worden, womit der internationale Schiedsgerichtshof im Haag geschaffen wurde. Dr. Lüthi legt in seiner Arbeit dar, wie sich die Stellungnahme der Schweiz, Belgiens und der Niederlande zu diesem neuartigen System internationaler Verständigung auf rechtlicher Grundlage entwickelte. In der Geschichte über den Rechtsgedanken in der Regelung der zwischen den Staaten bestehenden Streitigkeiten darf die Arbeit Dr. Lüthis deshalb Interesse beanspruchen. Es wäre besonders verdienstvoll gewesen, wenn der Verfasser auch auf die mit dem Abschluß der Konvention verbundenen Folgen für die Neutralitätspolitik hingewiesen hätte. Die Neutralitätspolitik, getreu dem überlieferten Gedanken des «Stillesitzens» und des Fernbleibens von «fremden Händeln», erhielt durch die Konvention einen neuen Aspekt, indem sich die Signatarstaaten in Art. 2 zur Idee der «guten Dienste oder Vermittlung» bekannten. Damit wird es auch dem neutralen Staate möglich, im Sinne der Schlichtung und Vermittlung aktiv in internationale Angelegenheiten einzugreifen, ohne daß damit seine Neutralität angezweifelt werden dürfte.

Die weiteren Ergebnisse der ersten Haagerkonferenz schildert der Verfasser weniger eingehend als die Behandlung der Abrüstungsvorschläge und des Vorschlages über die Beilegung internationaler Streitigkeiten. Ebenfalls am 29. Juli 1899 wurden noch folgende Konventionen abgeschlossen: Konvention betreffend die Gesetze und Gebräuche des Landkrieges und die Konvention betreffend die Anwendung der Grundsätze der Genfer Konvention vom 22. August 1864 auf den Landkrieg. Jenem Abkommen sind Belgien und die Niederlande beigetreten, die Schweiz jedoch nicht. Die Schweiz trat erst dem gleichnamigen Abkommen vom 18. Oktober 1907 bei, das an der zweiten Haager Konferenz abgeschlossen worden ist.

Die Dissertation Dr. Lüthis ist eine historische Arbeit. Ihr Wert liegt darin, daß sie in umfassender Untersuchung die Haltung der drei Kleinstaaten zu neuen Gedanken darlegt, die neuen Aspekten der internationalen Politik, denjenigen der Verständigung, den Weg öffneten. Gerade dieser Umstand hätte es rechtfertigen können, der politischen und geistigen Bedeutung der ersten Haager Konferenz eine besondere abschließende Betrachtung zu widmen und auch die Bewährung des «Geistes vom Haag» darzulegen, um so die sich aus der historischen Darstellung ergebende Erkenntnis festzuhalten. Die Arbeit enthält keine Übersicht über die praktischen Ergebnisse der Kon-

ferenz, was zur Vervollständigung hätte beitragen können. Es wäre wertvoll gewesen, auch die zweite Haager Konferenz von 1907 kurz zu erwähnen, auf der nicht nur die Abkommen der ersten Konferenz bestätigt worden sind, sondern auch das Abkommen betreffend die Rechte und Pflichten der neutralen Mächte und Personen im Falle eines Landkrieges beschlossen und damit das materielle Neutralitätsrecht kodifiziert wurden.

Wenn vielleicht diese kritischen Bemerkungen angezeigt sein mögen, darf der Wert der Studie Dr. Lüthis in keiner Weise eine Minderung erfahren. Der Wert seiner wissenschaftlich-historischen Untersuchung für die Idee des Kleinstaates und des Völkerrechtes ist unverkennbar. Verdienstvoll ist aber insbesondere seine gründliche historische Arbeit.

Major i.Gst. Siegenthaler

ZEITSCHRIFTEN

Revue Militaire Suisse, Nr. 7–12/1955.

General Revol streift in seinem den Problemen der französischen Strategie gewidmeten Artikel allgemein die Problematik der Strategie im Rahmen einer Koalition und die besondere Lage Frankreichs in der westeuropäischen Verteidigungsgemeinschaft (Nr. 10).

Major Eddy Bauer gibt eine hervorragende Zusammenfassung des bei Amiot-Dumont, Paris, erschienenen Buches «Vers la marine de l'âge atomique» von Vizeadmiral Pierre Barjot, welches sich besonders mit den Beziehungen zwischen Seemacht und Landkrieg befaßt (Nr. 9 und 10).

Major G. Rapp befaßt sich mit den charakteristischen Zügen der Milizarmee, eine Studie, die insbesondere im Hinblick auf die im Gange befindliche Diskussion um die Neu-Organisation der Armee wertvoll ist und die gerade in bezug auf unsere Verhältnisse zu überzeugender Bejahung des Milizsystems gelangt (Nr. 9).

Vor allem für unsere Minenwerfer-Offiziere ist die mit instruktiven Skizzen versehene Arbeit von Lt. H. Montfort über die Minenwerfer-Beobachtung mit Radar und die möglichen Gegenmaßnahmen interessant. Dem durch Radar erleichterten Auffinden des Minenwerfers, der sich durch sein Feuer verraten muß, kann durch geschickte Wahl der Stellungen nur unvollkommen, besser dagegen durch die Montage der Werfer auf Selbstfahrlafetten begegnet werden. Diese Lösung wird denn auch in ausländischen Armeen ernsthaft studiert (Nr. 9).

Major i. Gst. Racine äußert einige Gedanken zur Ausbildung der Flab.Truppen, wobei vor allem den Hauptzielen: Ausnützung der Zeit, die zur Bekämpfung des Fliegers zur Verfügung steht, sowie des begrenzten Raumes, innerhalb welchem Wirkung erzielt werden kann, Beachtung geschenkt wird (Nr. 10).

Die Probleme des Kadernachwuchses in unserer Armee werden von Major Chouet untersucht (Nr. 7), wobei besonders auf die Schwierigkeiten bei der Rekrutierung von Unteroffizieren im Welschland hingewiesen wird. Als Hauptursachen werden die lange Dauer der Beförderungsdienste, das mangelnde Verständnis der Arbeitgeber für die Beförderungsdienste ihrer Angestellten, ein gewisser Verlust an militärischer Tradition und – mangelndes Überzeugtsein vom Sinn der Wehrhaftigkeit betrachtet.

Mit dem Problem der Luftüberlegenheit befaßt sich Oberstlt. Henchoz (Nr. 12). Er geht dem Begriff nach und beweist, daß das taktische wie das strategische Denken in